



Halme sind für viele Insekten wichtig, um zu überwintern. Fotos: Keck, Inkoferer



Lila, weiß, grün: So sieht der Garten des Paares Voit/Inkoferer im Sommer aus.

LZ 09. 03.2023

Für Umwelt, Geist und Seele

Gegen den Steingarten-Trend: Wiesen wuchern lassen statt mähen. Dazu rät Lisa Voit, um Arten zu retten. Doch laut der Naturschützerin profitiert von Wildgärten auch der Mensch

Von Matthias Keck

Landkreis. Die Ellenbogen streckt Lisa Voit nach außen, wackelt damit und imitiert so Vögel. Spricht das Mitglied des Bund Naturschutz (BN) über ihre Leidenschaft, spricht der ganze Körper. „Die feiern jedes Jahr ein Fest bei uns“, sagt die 65-Jährige und grinst. Nach dem Winter war das Eis am heimischen Teich etwas geschmolzen, schon badet dort eine Handvoll Spatzen. So beschreibt die Unterneuhäuserin, was sie neulich beobachtete. Sie ist sicher: Ihr Wildgarten trägt nicht nur zum Artenschutz bei, „der tut der Psyche gut“.

Ob freiwachsender Löwenzahn oder feinfrisierter Rasen schöner ist, sei laut Voits Ehemann Heinrich Inkoferer Geschmacksfrage. „Die Ökologie ist ein objektiver Maßstab“, ergänzt Voit. Da zähle jeder Zentimeter ungemähte Wiese, wo sich Käfer verstecken oder Gänseblümchen Nektar für Bienen bieten.

Den Trend, Gärten mit Pflasterplatten und Schotter zu füllen, versteht sie nicht. Besitzer müssten Unkraut rausfieseln, damit die Flächen eben bleiben. Voit meint, das sei im Vergleich zu anderen Gärten ähnlich aufwendig. Zudem graben sich weder Maulwürfe durch versiegelte Gärten, noch findet der Nachwuchs von Wildbienen ohne Holzreste oder dürre Stiele Orte zum Ruhen, erklärt die Umweltaktivistin.

Weniger Igel, Laufkäfer, Glühwürmchen im Garten

Genau das, sogenanntes Totholz, liegt in ihrem ganzen Garten verteilt. Laut Naturschutzbund Nabu zählt Totholz „zu den lebendigsten Lebensräumen unserer Natur“. Dazu gehören nicht nur Äste. Voit schleicht vorbei an einer mehrere Quadratmeter großen Fläche voll brusthoher Stängel. Die stehen seit Ende 2022, haben Schnee und Frost hinter sich. Im Halmdickicht leben unzählige Larven, weiß Voit. Ein Schritt weiter – und unter dem Fuß knistert es. Die Gartlerin tritt auf Laub. Solche Haufen schützen ihre Bewohner vor Kälte – etwa Igel.

Von denen sieht Voit Jahr um Jahr weniger. Auch Laufkäfer und Glühwürmchen verschwinden laut ihr. Sie malt die geschwungene Bahn der Leuchtkäfer in die Luft. „Das ist schön, wenn die ab Juni umeinander fliegen“, sagt die Seniorin.

Das Lichtspiel verblasse mit jedem Sommer etwas mehr.

In Steingärten verirren sich Glühwürmchen selten, erklärt Voit, da haben sie „nichts zum Essen oder Wohnen“. Im Sommer raube aufgeheizter Kies aus Sicht der einstigen Beamtin auch Anwohnern Lebensqualität – nur Verlierer, urteilt sie.

Also hat Voit das Projekt „Tatort Garten“ für die BN-Kreisgruppe gestartet: eine Ausstellung mit 27 Aufnahmen. Die Schau zog jüngst ins Landshuter Büro der SPD-Landtagsabgeordneten Ruth Müller. Ein Teil zeigt Schotterflächen, der andere artenreiche Gärten.

Zum BN kommen Inkoferer und Voit vor 40 Jahren

Als Voit und Inkoferer vor über 20 Jahren nach Unterneuhäusen ziehen, tut auch Voit, was sich gehört: Heckenstutzen, Unkrautrupfen, Astschneiden. Naturbelassen sieht der Garten erst seit einigen Jahren aus. Auch heute pflegt ihn das Paar. Mal

einen Zweig der Obstbäume absägen, mal Laub aus dem Teich fischen. Voit hat ein Beet angelegt. Nicht das ertragreichste, gesteht sie, aber sie freut sich über jede selbstgezogene Gurke am Teller.

Ansonsten sprießt das meiste, was es aus dem Boden kommt. Voit kniet sich hin. Mit einem Grashalm zeigt sie zwischen zwei Ziegelsteine, die am Boden liegen: eine blühende Schlüsselblume, daneben noch eine. Die Ruheständlerin richtet sich an ihren Mann: „Dass du mir die nicht zamtrittst.“ Wenige Meter weiter, im Schatten des Nussbaumes, streckt eine ganze Gruppe Schlüsselblumen die Stiele hoch, noch ohne Blüten. „Die blühen, wenn sie genug Sonne bekommen“, sagt Voit.

Zum Pressetermin reicht Inkoferer einen Saft. Die Quitten und Äpfel dafür stammen von eigenen Bäumen sowie einer nahe gelegenen Blühfläche. Die BN-Ortsgruppe Holledauer Eck pflegt mehrere davon, der Gartenbauverein Furth presst das Obst. „Wenn in der Natur

was wächst, darf der Mensch genießen“, sagt Inkoferer.

Seine Frau und er treten vor über 40 Jahre dem BN bei. Inkoferer spielt damals nahe Kelheim mit seiner Band bei einer Kundgebung gegen den Main-Donau-Kanal. Die Bundeswasserstraße entsteht von 1960 bis 1992. Voit, noch als Inkoferers Freundin, kommt mit. Sie entdeckt eine Infotafel darüber, wie sich das Altmühltal durch das Projekt verändern könnte. Geschockt tritt sie dem BN bei, Jahre später ihr Partner. Heute könne sich jeder anschauen, wie der Kanal Lebensräume zerstört habe, sagt Voit: „Das habe ich damals nicht verstanden, ich verstehe es heute nicht.“

Ein Blick auf den neusten Garten-Trend gibt hingegen Hoffnung. Der Landschaftspfleger Daxauer aus Baierbach legt naturnahe Gärten an. „Die Nachfrage steigt“, freut sich Maria Daxauer.

Ziel der Firma sei, Kreisläufe zu schaffen. Daxauer veranschaulicht: Schmetterlinge ernähren sich unter anderem von Teilen der Brennnessel, Schmetterlingsraupen schlüpfen in den Gewächsen. Das heißt, für den ganzen Lebenszyklus des Insekts ist die Pflanze wichtig. „Wer Brennnesseln als Unkraut verbannt, raubt Schmetterlingen jede Grundlage“, sagt Daxauer.

Laut lokaler Geschäftswelt: Schotter-Trend nimmt ab

Besonders freut sich die Fachfrau über ein Projekt in Preisenberg. „Da steht Haus an Haus, und wer durch die Siedlung geht, sieht viel Schotter“, sagt sie. Ein Hausbesitzer hat sich umentschieden: Die Firma Daxauer soll den kiesgefüllten Garten in eine Grünanlage verwandeln.

Der Trend zu Stein dreht sich auch laut Einschätzung eines Fachmanns der Ergoldinger Firma Steinwelt. Das Unternehmen pflastert Höfe oder verkauft Steintröge. In dem Segment sei der Absatz konstant. Doch seit 2020 sinke das Interesse an Schotter merklich.

„Eigentlich“, kommentiert Inkoferer, „war das eh klar“. Selbst aus egoistischer Sicht sei Grün vor dem Haus nur logisch. Wer zum Beispiel Vögel im Garten hat, die sich voneinander Nussknacktechniken abschauen, versteht, wie „alles in der Natur zusammenhängt“, sagt der 65-Jährige. Das erfülle einen Menschen – ein Garten mache umso glücklicher, je natürlicher er ist.



Seit einigen Jahren haben Heinrich Inkoferer und Lisa Voit einen Naturgarten.

WELTNATURGIPFEL: SO STEHT ES UM DIE ARTEN

Beim Weltnaturgipfel 2022 haben Politiker aus 196 Staaten über Artenschutz diskutiert. Dem Weltrat für Biologische Vielfalt der Vereinten Nationen zufolge **drohen global eine Million Arten aussterben**. Laut vorläufigen Schätzungen sind circa zehn Prozent aller Insekten bedroht, steht in einer Broschüre des Weltrats. Um-

weltministerin Steffi Lemke sagte der Deutschen Presse-Agentur vor dem Weltnaturgipfel, **Biodiversität nehme bis zu 100 Mal schneller als im Schnitt der letzten zehn Millionen Jahre ab**. Sie fügte an: „Zu schnell, damit sich Ökosysteme – und damit auch wir Menschen – an diese Veränderungsprozesse anpassen können.“ (kek)